

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 3

Artikel: Stalins Frauen : eine Fülle von Variationen über ein tabuisiertes Thema der Sowjetgeschichte
Autor: Popescu, Leonida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fortschritte: progressive Evolution und progressive Revolution. Es gibt aber auch langsame und gewaltsame Rückschritte: sie sind richtigerweise als regressive Evolution und regressive Revolution zu bezeichnen. Die regressive Evolution ist nicht identisch mit Reaktion, weil sie nicht als Antwort auf eine Aktion verlaufen muss, sondern selbst Aktion, das heisst originär sein kann. Die regressive Revolution ist ebenfalls nicht identisch mit Konterrevolution, wiederum weil sie als originäre Aktion gedacht werden kann, die nicht gewaltsam einen gewaltsamen Umsturzversuch bekämpft, sondern gewaltsam einen Rückschritt zu erzwingen versucht.

*

Diese Begriffsergänzung hat mehr als eine akademische Bedeutung, sie ist von praktischem Belang. Sie führt zur Erkenntnis, dass der Revolutionär nicht notwendigerweise im Dienste des Fortschritts steht. Es genügt also keineswegs, etwa nachzuweisen, dass ein Mensch Revolutionär sei, um dessen Fortschrittlichkeit damit schon bewiesen zu haben. Der Umstand, dass ein Mensch Revolutionär ist, kann richtigerweise bloss aussagen, dass er gewillt ist, seine Ziele mit den Mitteln der Gewalt anzustreben; er sagt nicht aus, ob diese Ziele einen Fortschritt oder einen Rückschritt bedeuten. Evolution und Revolution als Formen sozialer Veränderung betreffen die vertretenen Methoden. Die Richtung dieser Veränderung, das

heisst *die Bewertung der angestrebten Ziele*, muss eben aus dem Qualifikativ progressiv oder regressiv entnommen werden.

Damit erzwingt diese Begriffsergänzung eine Bewertung der Ziele, welche zum Beispiel Revolutionäre anstreben. Es ist einsichtig, dass hier bedeutende Schwierigkeiten auftauchen müssen, weil die Bewertung Massstäbe voraussetzt, solche Massstäbe aber erst erarbeitet werden müssen.

Wir wollen an einem Beispiel zeigen, um was es geht. Herbert Marcuse ist ohne Zweifel ein Revolutionär. Ist er deswegen aber bereits progressiv?

Raumeshalber sei hier nur ein Punkt seiner Theorie herausgegriffen, der freilich ein zentrales Anliegen in seiner Theorie enthält: die Ablehnung der Konsumgesellschaft. Marcuse erhebt sich hierbei zu einem scharfen Kritiker von Auswüchsen der Konsumgesellschaft, so wie Marx ein scharfer Kritiker der Auswüchse des Hochkapitalismus gewesen ist. Beide haben sich jedoch zur kritisierten Gesellschaftsform antithetisch — und damit regressiv — verhalten. Marx und Marcuse übersehen, dass die mit Recht kritisierten Auswüchse *bloss korrigierbare Uebergangsschwierigkeiten* darstellen, nicht aber Wesenszüge dieser Gesellschaftsformen.

Hier liegt die Bedeutung des Argumentes. Wer die Auswüchse der Konsumgesellschaft als Wesen der Industriegesellschaft auffasst, ohne sie

als vorübergehende Friktionsschwierigkeiten zu erkennen, wird zu einer Ablehnung dieser Konsumgesellschaft gelangen, die eine Regression darstellt: Regression, weil die Entwicklung zur Konsumgesellschaft unaufhaltbar ist, weil sie von der Mehrheit aller Menschen gewollt ist, weil sie schliesslich der Natur des Menschen entspricht.

*

Es zeigt sich ein weiteres. Die Verwechslung der negativen Ausnahme (Auswüchse) mit der positiven Regel (Aufstieg vom physischen zum kulturellen Existenzminimum) verführt zur einfachen Extrapolation, das heisst zur Voraussage linearer Steigerung solcher Auswüchse. Das aber ist Ausdruck undialektischen Denkens und mithin regressionsverdächtig. Wenn statt der Extrapolation die Spekulation methodisch verwendet wird, lässt sich ein anderes Bild gewinnen.

In diesem, unseres Erachtens realeren und mehr sachbezogenen Bild, erscheinen die heute feststellbaren Auswüchse als Ausnahmen; sie sind als Uebergangerscheinungen korrigierbar. Wer daher fortschrittlich denkt, sollte solche Auswüchse im Hinblick auf deren Korrektur kritisieren und nicht wegen der Auswüchse die Gesellschaftsform verwerfen. Hier erweist sich die Reform als progressiv, die Revolution indessen als regressiv. Marcuse ist daher wesentlich ein regressiver Revolutionär. *Peter Sager*

Eine Fülle von Variationen über ein tabuisiertes Thema der Sowjetgeschichte

Stalins Frauen

Von Leonida Popescu

Wie war Stalin, der heute wiederum heroisierte Träger der Sowjetgesellschaft, als privater Mensch? Sein Privatleben ist ein Tabu geblieben, an welches die offizielle Geschichtsschreibung nicht gerührt hat. So kann man sich nur an inoffizielle Versionen halten, die einander weitgehend widersprechen. Mit der Gegenüberstellung einiger dieser Aussagen befasst sich dieser Bericht über Stalins Rolle als Gatte und Liebhaber.

Die Oktoberrevolution hatte Russlands Frauen und Mädchen «vom Joch des despotischen Familienvaters und Ehemannes sowie der widerlichen Sklaverei in der Küche» befreit. Aber diese Freiheit führte nicht zu dem uneingeschränkten Glück, so wie es sich Marx und Engels in ihren Theorien vorgestellt hatten. Schon Lenin und seine Altbolschewiken sahen alsbald die unheilvollen Folgen und verurteilten schärfstens die Sexualrevolution, die sich unter der Bezeichnung «Glas-Wasser-Theorie» (die Befriedigung der sexuellen Triebe habe nicht mehr Bedeutung als das Trinken eines Glases Wasser gegen den Durst) grosser Beliebtheit in breiten Kreisen junger Kommunisten erfreute. Lenin behauptete, diese Moral sei eine Krankheit und kein Klassenideal.

Aber erst Stalin gelang es, das Idealbild der kommunistischen Frau Moskauer Prägung zu

gestalten. Sie hatte ein einziges Streben: mit den Männern ebenbürtig Erfolge in der Arbeit, in der Produktion aufzuweisen, auf diesem Gebiet keinen Schwierigkeiten, Entbehnungen zu weichen. Alle ihre Gefühle sollten diesem Ziel untergeordnet sein. Auch die Liebe, sei es zum Mann, zu ihren Kindern oder Eltern.

Der offizielle Puritanismus — und dahinter?

Stalin hatte also den einstigen Puritanismus Calvins in mancher Hinsicht überboten. Nur sollte die Enthaltensamkeit nicht dem Heil der Seele, sondern dem des Plansolls und der Arbeiterklasse dienen.

Wie aber gestaltete Stalin selbst seine Beziehungen zur Liebe und zu den Frauen? Nach aussen hin zeigte er das Musterbild jenes Puritanismus, den er selbst zum Gesetz erhoben hatte. Sein

Privatleben aber war für seine Landsleute das allerheiligste Tabu.

Der namhafte ungarische Dramatiker Julius Hay, der zwischen den beiden Weltkriegen mehr als ein Jahrzehnt im Moskauer Exil verbrachte — in den höchsten Kreisen der Sowjetgesellschaft —, schreibt darüber folgendes:

«Ich wohnte schon mehrere Jahre in Moskau und konnte immer noch nicht erfahren, ob es eine Frau Stalin gab oder nicht. Am Anfang hatte ich wiederholt danach gefragt, bekam aber dermassen vage Antworten, dass ich irritiert mit der Fragerei aufhörte.»

Erst allmählich bekam Hay spärliche Informationen von russischen Freunden. Einige wollten wissen, Stalin sei zweimal verheiratet gewesen, andere vermuteten, er habe auch noch eine dritte Ehe geschlossen. Offiziell konnte man nie etwas über das Privatleben Stalins erfahren. Hay berichtet weiter:

«Dieser glanzloseste aller Diktatoren der Weltgeschichte verstand es, seine Person dermassen in die Abstraktion zu rücken, sich so sehr in eine unsichtbare Phantomgestalt zu verwandeln, dass solche alltäglichen und höchst konkreten Dinge, wie heiraten, Witwer sein, wieder heiraten, keineswegs zu seiner Ungreifbarkeit passen. Oder hatte Stalin auch noch andere Gründe, von seinen Ehen wenig oder gar nichts verlautbaren zu lassen?

Jedenfalls war ich, als ich die Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg verliess, kaum mehr über Stalins Privatleben informiert als zehn Jahre früher, als ich den Weg nach Moskau zum ersten Male antrat.»

Die sowjetische Geschichtsschreibung war auch nach Stalins Tode nicht bestrebt, einen Licht-



Die Söhne Stalins: links Jascha Dschugaschwilli, aus erster Ehe (im Krieg umgekommen), rechts Wassilij, aus Stalins zweiter Ehe mit Nadja Allilujewa.

strahl in diese Dunkelheit zu werfen. Nur einige von Ueberläufern, Flüchtlingen im Westen veröffentlichte Bücher lieferten in dieser Hinsicht Informationen. Aber die Glaubwürdigkeit der Verfasser und ihrer Offenbarungen war meistens nicht garantiert. Persönliche Gefühle und politische Interessen mochten oft die Texte beeinflusst haben.

Erste Hochzeit: Onkel Sosso mit Melone

In den schneegekrönten Bergen Georgiens, im Dorfe Gori, hielt Stalin, damals noch Josif Wissarionowitsch Dschugaschwilli genannt, im Jahre 1904 seine erste Hochzeit mit Keke (Katharina) Swanidse, der Tochter einer angesehenen grusinischen Familie. Ein junger Verwandter der Braut, Budu Swanidse, wurde viele Jahre später ein hoher Funktionär des Sowjetregimes und blieb während einer Dienstreise im Ausland. Swetlana Allilujewa war also nicht das erste Mitglied der Familie Stalins, das aus dem Sowjetparadies flüchtete. In ihrem Buch «Das erste Jahr» behauptet Swetlana übrigens, einen Verwandten namens Budu Swanidse nicht gekannt zu haben.

Budu Swanidse beschrieb in seinem, Anfang der fünfziger Jahre erschienenen Buch «Im engsten Kreis» die erste Stalin-Hochzeit so:

«Vor der Kirche sah ich eine Gruppe von Männern in kaukasischer Tracht. Mit ihren Patronengürteln über der Brust, ihren Dolchen und Peitschen sahen sie recht kriegerisch aus. In der Mitte stand ein Mann mittlerer Grösse, der ganz anders gekleidet war. Der trug einen dunkelgrauen Anzug, Schuhe mit ziemlich hohen Absätzen, und auf seinem Kopf...»

«Wer ist der Mann, der so eine Art Kochtopf auf dem Kopfe hat?»

«Das ist Onkel Sosso. Er trägt eine Melone.» Sosso ist in der grusinischen Sprache die Koseform für Josef. Sosso war also Stalin. Natürlich drängt sich die Frage auf, ob die angesehene Familie Swanidse im Sohne des versoffenen Flickschusters Dschugaschwilli einen passenden Ehemann für Keke sah.

Dazu meinte Budu Swanidse:

«Onke! Josif genoss in der Familie legendären Ruf. Erstens weil er das Priesterseminar besuchte, wenn auch nicht bis zum Ende, also ein gebildeter Mann war, zweitens war es in Georgien ein offenes Geheimnis, dass er für die Freiheit der Georgier, gegen die Russen kämpfte und dabei die Polizei des Zaren meisterhaft an der Nase herumführte. Seine Freunde bewunderten ihn zwar noch mehr wegen einer dritten Eigenschaft: er konnte ganz gewaltig essen und trinken.»

Es scheint aber, dass der junge Revolutionär nicht ganz freiwillig diese Ehe einging. Aus mehreren Anzeichen ist zu vermuten, dass er seine Braut schon ziemlich kompromittiert hatte (die grusinischen Sitten waren in dieser Hinsicht sehr streng: wenn ein junger Mann sich mehrmals in Begleitung eines jungen Mädchens zeigte, war er zur Ehe verpflichtet) und sie schliesslich nur auf das energische Drängen seiner Mutter heiratete.

Josifs Mutter: «Ich erhielt einen Brief von Keke. Sie beklagt sich, dass Sosso nichts unternahme, sie zu heiraten. Er weigere sich nicht, er habe einfach zuviel zu tun. Ich habe ihm einiges gesagt. Man denke nur! Mein Sohn soll eine solche Sünde begehen! Und Keke auch noch dazu verführen!» (Auch Swetlana berichtet im ähnlichen Sinne über die erste Ehe ihres Vaters.) Die fromme und traditionstreue Schusterswitwe erreichte ihr Ziel: Josif und Keke wurden in der Kirche zu Gori vom Popen Grigorij Kurdiani getraut. Auf der Hochzeit war auch Fürst Mdivani anwesend, ein Bahnbrecher der antirussischen revolutionären Bewegung in Grusien. (Erst 33 Jahre später liess der einstige Bräutigam mit der Melone seinen Freund erschliessen. Damals trug er schon eine einfache Soldatenmütze und war selbst zum unbarmherzigsten Unterdrücker der grusinischen Freiheitsbewegung geworden.)

Ueber Stalins erste Frau schrieb Orlow, ein ehemaliger Sowjetdiplomate und Geheimoffizier, in seinem Buch «Kremlgeheimnisse» folgendes: «Katharina Swanidse war eine sehr feine und

religiöse Frau, die Stalin nach Angaben kaukasischer Bolschewisten brutal misshandelt hat.»

Nadjeschda Allilujewa: aufgeklärte Revolutionärin

Diese Ehe war nicht von langer Dauer. Als bald wurde Stalin nach Sibirien verbannt, wo er dann eine Zeitlang mit einer sibirischen Bäuerin zusammenlebte. Sie gebar ihm einen Sohn, um den sich der Vater jedoch nie gekümmert hat. Das wird von seiner Tochter Swetlana behauptet, die das von ihren Tanten erfahren haben will. Unterdessen erlag Keke Swanidse in Gori einer Krankheit.

War Stalins erste Frau eine Kaukasierin, traditionell erzogen, die allem Anschein nach keine andere Sprache als Grusinisch sprach und vom Marxismus bedeutend weniger wusste als von ihrer Religion, so war seine zweite Gemahlin eine Russin, die eine aufgeklärte, gebildete und politisch weitgehend engagierte Revolutionärin war. Ihr Vater, Sergej Allilujew, gehörte zur unmittelbaren Umgebung Lenins. Sie selbst, Nadjeschda Allilujewa, arbeitete 1918 im Volkskommissariat für Nationalitätenprobleme. Ihr unmittelbarer Vorgesetzter war der Volkskommissar Josif Wissarionowitsch Stalin. Der schon erwähnte Budu Swanidse, der seine guten verwandtschaftlichen Beziehungen auch zu dem verwitweten Stalin aufrechterhielt, suchte eines Tages den arrivierten Verwandten in seinem Büro auf, fand aber nur Nadjeschda. Er bemerkte sofort, dass das Mädchen schwanger war.

«Als ich ihr sagte, wer ich sei, sprang sie auf, um mich zu begrüssen: ‚Sosso hat mir viel über Sie erzählt. Er hängt sehr an seinen Verwandten in Georgien.‘»

Dem Verwandten der verstorbenen Gattin erschien dieses «Sosso» recht vertraulich. Nadjeschda machte daraus kein Geheimnis: «Sosso... kam gestern aus Zarizin (später Stalingrad, noch später Wolgograd; bald wieder Stalingrad?) zurück, um dem Genossen Lenin Bericht zu erstatten. Wir wollen seinen Aufenthalt hier benutzen, um zu heiraten.»

Nach kaukasischem Brauch forderte Nadjeschda Budu auf, sie nun verwandtschaftlich «Tante» zu nennen. Budu wollte ihr Alter wissen. Sie sagte, sie sei 18. Sie hatte etwas übertrieben. — Sie war damals (mit dem späteren Fliegergeneral, der nicht viele Lorbeeren ernten sollte, unter ihrem Herzen) — erst 16! Stalin war 40.

Aber diesmal ging Stalin nicht in die Kirche und trug auch keine Melone. Der Standesbeamte Genosse Pietuchow waltete seines Amtes. Das grusinische Nationalgericht «Tschachom-Bili» bereitete der Bräutigam selbst. Auch diesmal war Fürst Mdivani mit dabei. (Es waren noch 19 Jahre bis zu seiner Hinrichtung!)

«Weil Wir nun die Regierung sind, heiraten Wir standesgemäss»

Während des Festessens wurde Stalin gefragt, warum er seine Ehe überhaupt registrieren lasse, warum er nicht die damals in Russland so moderne freie Ehe wählte. Seine Antwort glich einer Staatserklärung:

«Bedenkt, dass wir nicht mehr Mitglieder einer kleinen, unterirdischen Partei sind. Wir sind die Regierung... Wir müssen verantwortlich handeln. Lenin heiratete die Krupskaja in der Kir-

che. Die führenden Männer der Regierung müssen treue Ehefrauen haben, nicht Weiber, die man heute heiratet, morgen aufgibt. Eine Hochzeit sollte als ein Ereignis in unserem Leben gefeiert werden...»

Nadjeschda starb am 9. November 1932. Ueber ihren Tod durch eine Revolverkugel gab es unzählige Versionen. Ob sie sich selbst erschossen hat oder ob Stalin den tödlichen Schuss abgab, ist auch heute noch nicht eindeutig geklärt. Allerdings scheint es — auch unterstützt von Swetlanas Variante — wahrscheinlicher zu sein, dass sie sich selbst umbrachte. Einer von Stalins Leibgardisten, Achmed Amba, ein Türke aus vornehmer Familie, der nach einer abenteuerlichen Flucht vor etwa 20 Jahren ebenfalls seine Memoiren geschrieben hatte, wartete mit folgender Variante auf (auf Grund verschiedener Informationen, da er zur Zeit Nadjeschdas Todes noch nicht im Kremldienst leistete):

Die unmittelbare Ursache soll die Verhaftung und Verurteilung des hochbegabten und vorher mit dem Lenin-Orden ausgezeichneten Ingenieurs Kowarski gewesen sein.

Da Nadjeschda sich bei Stalin das Recht erkämpft hatte, die technische Hochschule zu besuchen (natürlich inkognito und in Begleitung zweier Geheimpolizisten, die sich für Hochschüler ausgaben), hat sie glaubwürdige Informationen über den unschuldig verurteilten Kowarski bekommen. Sie ging zu Stalin:

«Verhindere das! Du weißt, er ist unschuldig. Du weißt ja, warum er sterben soll.» Die Ursache soll nämlich gewesen sein, dass der Ingenieur dem Diktator und seinem Anhang gegenüber nicht genug Ergebnis gezeigt habe. Stalin: «Was willst du?»

Nadjeschda: «Ändere das Urteil.»

Stalin: «Gut!» Er rief Jagoda an: «Das Urteil an Kowarski soll sofort vollstreckt werden.»

Nadjeschda ging aus dem Zimmer.

Am nächsten Tag mussten die Zeitungen die Nachricht vom plötzlichen Ableben der Nadjeschda Allilujewa bringen.

Der schon zitierte Orlow hatte mit dem diensttuenden Leibwächter ein Gespräch, sofort nachdem Nadjeschdas Tod entdeckt wurde. Er gibt den Bericht des Leibwächters mit folgenden Worten wieder:

«Bald nachdem Genosse Stalin mit seiner Frau vom Konzert (zur Feier des 15. Jahrestages der Oktoberrevolution) zurückgekommen war, hat man aus dem Schlafzimmer einen Schuss vernommen. Als wir hineinstürmten, lag Nadjeschda Sergejewna auf dem Fussboden in einem schwarz-silbernen Abendkleid, und ihre Haare waren in Locken aufgemacht. Die Pistole lag auf dem Fussboden.»

Orlow fand es merkwürdig, dass der Leibwächter — der Kleidung und Frisur der Toten mit der Genauigkeit eines Ball-Berichterstatters beschrieb — nicht erwähnte, wo sich Stalin in dem Augenblick befand, als der Schuss ertönte: im Schlafzimmer selbst oder anderswo. (Viele Zimmer kommen nicht in Frage; die Stalins bewohnten eine ausserordentlich kleine Wohnung.) «Ebenso merkwürdig war der Umstand, dass der Mann nichts darüber verlauten liess, wie Stalin den Tod seiner Frau aufnahm und welche Befehle er gab...»

Orlow fügte hinzu: «Ich hatte den bestimmten Eindruck, dass der Beamte mir etwas Wichtiges

anvertrauen wollte und auf meine Fragen wartete. Ich aber wünschte nicht, mit dem Manne weiter darüber zu sprechen, und änderte das Gesprächsthema.»

Nadjeschdas Tod wahrscheinlich doch «nur» Selbstmord

Wie oft haben Leute in der Sowjetunion in den letzten 50 Jahren «das Gesprächsthema geändert», wenn sie wählen mussten: wissen und den Kopf verlieren, oder in Unwissenheit bleiben und den Kopf vielleicht behalten.

Swetlana behauptet, ihre Mutter habe aus Verzweiflung den Tod gewählt. Sie konnte sich mit Stalins Willkür — in der Politik und in der Ehe — nicht abfinden. «Er (Stalin) wurde sich dessen nicht bewusst, dass sie ein junger, denkender Mensch war, dass sie eine gewisse Selbständigkeit brauchte und eine eigene Meinung hatte. Sie stritt mit ihm, widersprach ihm, sie betrachtete sich als ebenbürtig und gleichberechtigt. Das aber widersprach seinen orientalischen Vorstellungen vom Weibe, von der Ehefrau. Es brachte sie gegen ihn auf.»

Isaac Deutscher nennt das, was um die Zeit des Freitodes der Nadjeschda in der Sowjetunion vor sich ging, die zweite Revolution. Stalin hatte die ursprünglichen Ziele der von Lenin geleiteten, bolschewistischen Revolution verraten. Aber diese verratenen Ziele — das Glück des Menschen — waren auch die Ziele seiner Frau. Nadjeschda vertrat die erste, die leninsche Revolution. Stalin vertrat die zweite, ohne zuzugeben, dass diese eine andere war. Einer der beiden musste das Feld räumen. Natürlich war es der psychisch Schwächere — wenn auch moralisch Stärkere.

Von einer gewissen Lisa zu einer ungewissen Rosa

Nach dem geheimnisumwitterten Tode seiner zweiten Frau verschwand Stalins Privatleben in einem noch tieferen Schatten. Fast nichts drang durch die dicken Kremldauern an die Öffentlichkeit, höchstens fragwürdige und widerspruchsvolle Gerüchte. So sollte zunächst eine gewisse Lisa Chasanowa die Gunst des allmächtigen Kremlgottes erworben haben. Sie galt als eine intime Freundin der Nadjeschda und arbeitete in einem Büro des Zentralkomitees. Sie soll auffallend schön und ehrgeizig gewesen sein. Dieser Ehrgeiz wurde ihr zum Verhängnis. Das Führungsgremium um Stalin — Molotow, Kaganowitsch, Berija, Mikojan — fürchtete Lisas Einfluss auf Stalin. Sie entledigte sich ihrer mit stalinistischen Methoden. Lisa hatte einen Jugendfreund, der zu jener Zeit in Tschita Offizier war. Er wurde unter dem Vorwand verhaftet, Führer einer konterrevolutionären Gruppe in der Armee gewesen zu sein. Dem damals schon bis zur Besessenheit misstrauischen Stalin konnte Berija glaubwürdig machen, Lisa habe Beziehungen zu jenem Offizier aufrechterhalten und von seinen Plänen gewusst. Auf Grund angeblicher Briefe, die er Lisa geschrieben habe, liess sie Stalin ebenfalls verhaften und nach Tschita zu Verhören und Gegenüberstellungen transportieren. Lisa beging im Gefängnis Selbstmord.

Als Lisa verschwunden war, tauchte in Stalins Leben angeblich die Schwester von Lazar Kaganowitsch (nach anderen Versionen war sie seine

Nichte oder seine Tochter) auf. Es ist bezeichnend dafür, wie die familiären Verhältnisse der obersten Kremelführung vernebelt wurden, dass nicht einmal diese einfache Verwandtschaftsbeziehung eindeutig festgestellt werden konnte. Ob und wann Stalin die schöne, etwa 30 Jahre jüngere Rosa Kaganowitsch geheiratet hat, ist nicht festzustellen. Der schon zitierte türkische Leibwächter Achmed Amba — zu dieser Zeit im Dienst neben Stalin — schrieb dazu folgendes:

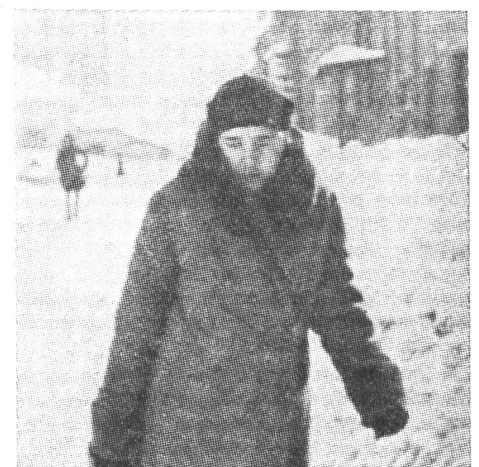
«Eine wirkliche Ehe, wie es trotz aller Tragik doch die Verbindung mit Nadjeschda Allilujewa gewesen ist, wurde es nicht... Sie hat ihm auch kein Kind schenken dürfen. Wenn ihre Sippe gehofft haben sollte, durch diese Ehe an Macht und Einfluss zu gewinnen, so hat sie sich geirrt.» Budu Swanidse behauptet, von Berija erfahren zu haben, dass sich Stalin nach sehr kurzer Ehe von Rosa scheiden liess, weil sie versucht habe, sich in Staatsangelegenheiten einzumischen.

Swetlana bestreitet energisch nicht nur die Ehe ihres Vaters mit Rosa, sondern auch die Existenz dieser Frau. Die Annahme, dass eine intelligente Frau (Rosa war angeblich Aerztin), «noch dazu eine Jüdin», Stalin hätte gefallen können, widerspreche seiner Natur. Sie meint, dass «die stumpfnasige Waljetschka mit ihrem runden Gesicht, die ihm in den letzten 18 Jahren als Wirtschaftlerin diene, ganz seinen Idealen einer ‚Frau im Hause‘ entsprach; sie war rundlich, sauber, bediente geschickt bei Tisch und liess sich in keine Gespräche ein.»

So manche Tyrannen der Weltgeschichte liessen sich von Frauen beeinflussen oder sogar beherrschen. Stalin war da eine Ausnahme: seine Herrschsucht war grenzenlos und unteilbar.

Was auch immer hinter den Kremldauern in der kleinen und einfachen Privatwohnung Stalins geschehen mochte, eindeutig ist: für Liebe und Familienglück hatte er nichts übrig. Nur zu verständlich, dass er solche menschlichen Gefühle auch aus dem Leben seiner Untertanen zu verbannen trachtete.

Wie das Volk darauf reagierte, zeigt ein bitteres Wortspiel, das nach Nadjeschdas Tode im Volke kursierte. Um dieses zu verstehen, müssen wir wissen, dass Lenins Frau ebenfalls Nadjeschda hiess und dass Nadjeschda auf russisch Hoffnung bedeutet: «Als Lenin starb, ist die Nadjeschda (Hoffnung) geblieben. Aber Stalin ist geblieben, nachdem die Nadjeschda starb.» ■



Beging Selbstmord: Nadja Allilujewa, Stalins zweite Frau.